



Zur Dialektik der Befreiung. Replik auf den Entwurf einer Liturgischen Befreiungstheologie von Cláudio Carvalhaes

Ralph Kunz

1. Eine Option, die keine Option ist!

Ich habe »Christianity Today« abonniert und komme wöchentlich in den Genuss von Online-Artikeln. Christianity Today ist das mediale Fenster in eine Welt, die mir fremd ist. Im hypernervösen nordamerikanischen Protestantismus sind andere Themen auf der Tagesordnung als bei uns. Es ist ein kompetitives System. Staat und Kirche sind getrennt, die Denominationen konkurrieren miteinander, der Einfluss des Evangelikalismus ist ungleich stärker und die unterschiedlichen Kulturen, Ethnien und Kontexte spielen eine größere Rolle als auf dem alten Kontinent. Aber auch der Erfolg einer Denomination!

Im Sommer 2018 erschien ein Artikel über Prosperity Gospel und den Einfluss dieses Ansatzes in evangelikalen Kirchen.¹ Die einfache Logik des Wohlstandsevangeliums: Gott segnet die Gläubigen auch materiell. Glaube, so die Botschaft, bringt Wohlstand. Die zitierte Studie zeigt auf, wie verbreitet dieses Denken in den USA ist. Es wäre interessant zu wissen, welches Gewicht und welche Bedeutung befreiungstheologische Themen in den nord- und südamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Kirchen haben. Ich habe dazu keine Studie gefunden. Es ist aber unbestritten,

1. <https://www.christianitytoday.com/news/2018/july/prosperity-gospel-survey-churchgoers-prosper-tithe-blessing.html> (Zugang 31.01.2019).

dass das Wohlstandsevangelium boomt.² Kritiker reden von einer globalen Epidemie.

Warum steige ich damit ein?

Ich vermute, dass uns Europäern sowohl das »Social Gospel« als auch das »Prosperity Gospel« eher fremd sind.³ Und diese Distanz lässt möglicherweise die Familienähnlichkeiten der beiden Optionen schärfer erkennen. Die religiöse »Option für den Reichtum« ist nur auf den ersten Blick das Gegenteil der »Option für die Armen«. Beim zweiten Hinschauen gibt es auffällige Parallelen. Thema sind *die elementaren Bedürfnisse* und die Hoffnung auf ein besseres Leben. Es geht beide Male um Befreiung aus den Verstrickungen der Armut. Die Option für den Reichtum positioniert sich allerdings eher auf der Seite der »Liberty«, die Option für die Armen eher auf der Seite der »Liberation«.

Es ist klar, auf welche Freiheit sich Cláudio Carvalhaes beruft und es ist beeindruckend, mit welchem feu sacré er seine befreiungstheologische Liturgik entfaltet. Auffällig ist die Reihe von Appellen in der Einführung, die mit »wir müssen« beginnen. Was wir lesen, sollen wir hören. Es ist mehr Schrei als Schreibe, mehr Predigt als Analyse. Wenn wir das Leid der Armen nicht hören, sagt Carvalhaes, könnten wir eigentlich keine Theologie mehr machen, nicht mehr beten, kein neues Lied singen und – am eindringlichsten – dürften wir das Mahl nicht teilen. Die Option für die Armen, so beginnen wir zu ahnen, ist ein Must!

Liturgie beginne dort, wo es weh tue, wird James Cone zitiert. Es ist nicht das einzige Zitat, das daran erinnert, um welche Priorität es der Befreiungsliturgik geht: Zuerst kommt die Gerechtigkeit, dann die Feier, zuerst die Klage, dann der Tanz, zuerst kommen die Letzten, dann die Ersten. Dieses revolutionäre Anliegen wird wie ein Mene Tekel an der Wand erscheinen – zum Beispiel im Spruch des jüdischen Befreiungstheologen Marc Ellis: »There shouldn't be any religious ritual until there is justice.«

-
2. Zum Thema siehe: Henning Wrogemann, *Missionstheologien der Gegenwart. Globale Entwicklungen, kontextuelle Profile und ökumenische Herausforderungen*, Gütersloh 2013.
 3. Erinnert an Leonhard Ragaz. Ein Querkopf. Wie sein Lehrer Hermann Kutter. Sie müssen! Konsequentes Handeln. Was mich an den Ansatz von Henning Luther erinnert: Es gibt keine *Theologie* ohne *Schmerz* und *Sehnsucht*.

2. Ein revolutionäres Programm

Die liturgische Befreiungstheologie hat einen eindrücklichen theoretischen Überbau. Wer Ohren hat zu hören, hört die Propheten des Alten Testaments, Jesus und viele andere, die sich für den Kampf gegen die Ungerechtigkeit engagieren.

Cláudio Carvalhaes setzt ein mit der Frage, warum sich die etablierte Liturgik nicht für die Befreiungstheologie interessiert. Er analysiert das Desinteresse mit einer Hermeneutik des Verdachts und fordert eine kritischere Theorie der liturgischen Praxis. Das Desinteresse der Liturgik ist für Carvalhaes der Beweis einer Theorieblindheit. Ein erstes Ziel der befreiungstheologischen Liturgik besteht darin, die etablierte Liturgik auf ihre Verengungen hin anzusprechen. Kritisiert wird ein koloniales und imperiales Geschichtsverständnis, eine Liturgietheologie, die nur nach »innen« denkt, und ein Konfessionalismus, der geistige Besitzstände verteidigt.

Erhellend ist Cláudio Carvalhaes' eigene Biographie. Sie lässt den Kontext klarer *sehen*, in dem seine kritische Liturgik entstanden ist. Sie bringt ans Licht, woher seine *Leidenschaft* kommt. Seine Liturgik ist nicht abstrakt. Es ist eine Liturgik, die derer gedenkt, die vergessen worden sind. Aus der Forderung nach Gerechtigkeit leitet Carvalhaes eine kritische Epistemologie ab, die in der Forderung gipfelt, dass der *Verrat* zum Kern der methodologischen Sorge um das Überleben der liturgischen Theologie gehöre. Das Wortspiel (lat. *traditus* = Verräter oder Überlieferer) will mit dem »weißen Vorherrschaftsprojekt« brechen. Solange die Liturgik sich nicht von ihrer Herrschaftsgeschichte befreit und ihre eigene kolonialistische, patriarchale und rassistische Verblendung nicht sieht, ist der Weg zum universellen Erbe des Evangeliums versperrt.

Es wird das Bild einer historistischen und auf die eigene konfessionelle Wahrheit fixierten Liturgik gezeichnet, die sich im Kreis dreht. Die Forderung ist klipp und klar: Wir brauchen Diversität. »Wir brauchen neue Augen und neue Ohren, um die Armen sehen und hören zu können.«

Vieles von dem, was Carvalhaes anführt, macht Sinn, wenn man sich in die Lage der Menschen versetzt, in deren Namen er eine befreiungstheologische Liturgik fordert. Die postkoloniale Liturgik kann den Gottesdienst nicht als einen Ort sehen, der neutral ist, solange es Landlose

gibt, die nichts haben als ihren Körper. Gottesdienste werden in einem besetzten Raum gefeiert, auf Land, das jemandem gehört. Es ist die ökonomische Außensicht, die in die Innensicht der Feier einfließt und Raum einnimmt. Liturgie, die nicht zur falschen Vertröstung werden soll, darf die Außensicht nicht ignorieren.

Es erstaunt deshalb nicht, dass ein zentrales Stichwort der kritischen Liturgik »body« heißt. Der geschundene, missbrauchte und vulnerable »Leib« ist der Punkt, an dem sich die Diskursfäden verknoten. Es ist auch der Anknüpfungspunkt, der die *Liturgische Theologie* mit der *Befreiungstheologie* verbindet. Carvalhaes nimmt Aidan Kavanaghs Unterscheidung der *Theologia Prima* und *Theologie Secunda* auf und koppelt sie mit dem Primat der Leidenserfahrung. Es geht in beiden Zusammenhängen um die richtige Reihenfolge – um das, was zuerst kommt. Es ist in beiden Optionen Leben im Leib bzw. das Leben der Armen.

Leitourgia ist das, was das Volk tut, wenn es seine Welt, seinen Alltag, sein Leben und sein Leiden in die Feier hineinträgt und die Vision der neuen Schöpfung in die Welt hinausträgt. Befreiungsliturgik fragt nach den Liedern und Gebeten der Armen, weil sich in ihnen das heilige Ineinander finden lässt. Liturgik verstanden als Reflexion der Liturgie fasst zusammen und gibt dem Ganzen einen theoretischen Rahmen.

3. Befreiungstheologische Funkstile in der europäischen Liturgik

Die utopische und ideologische Wucht dieses Programms lehrt die bürgerlich gemäßigte Durchschnittsliturgie das Fürchten. Die Totalität des Anspruchs ist schwer zu parieren. Vieles – zu vieles – müsste vertieft diskutiert werden. Ich nenne summarisch drei kritische Punkte:

Die Armen sind eine heterogene Gruppe – und ihre Interessen sind nicht auf einen Nenner zu bringen. Die Erweiterung des sozialen Paradigmas um ökologische Themen, die nur kurz mit dem Stichwort *lex ecologicus* angespitzt werden, enthält ein erhebliches Konfliktpotential.

Relativ wenig erfährt man von Carvalhaes darüber, welche Konsequenzen eine befreiungstheologische Liturgik für das politische Handeln hat.

Führt das Gebet zur Aktion? Wie viel Widerstand erzeugt ein Gottesdienst?

Und last but not least: Die Befreiungstheologie ist stark darin, zu sagen, was zuerst *getan* werden muss. Welche Rolle hat die klassische Soteriologie? Welche Funktion hat die Rechtfertigung?

Die Liste lässt sich fortsetzen. Die Impulse und Fragen sind auf jeden Fall relevant! Sie bleiben es auch dann, wenn man weltanschaulich anders tickt als Carvalhaes. Wenn einer in den Slums von Manila Kurse gibt, um vor Ort mit den Armen Liturgie neu zu lernen, hat er dem, der hier eine Response schreibt, etwas voraus: Erfahrung. Und darum bekommt er zuerst *Respekt*. Was ich ihm erwidere, ist weniger eine akademische Kritik als vielmehr ein Nachdenken, das auf zwei neuralgische Punkte einer politisch engagierten Liturgik eingeht.

Zuerst halte ich fest: Carvalhaes Ansatz provoziert eine heilsame Selbstreflexion. Nennen wir es das Charisma einer herrschaftskritischen Religionskritik, dass sie uns zwingt, über unsere Spaltungen nachzudenken. Das gilt ohne Wenn und Aber auch für die befreiungstheologische Liturgik. Wer versucht, mit den Augen der Armen zu sehen, entdeckt einen Bruch. Wir haben den Alltag und die Feier beinahe so sauber getrennt, wie wir unseren Abfall trennen. Weil wir es uns leisten können. Soziales und Ökologisches tauchen in der Predigt auf, aber nicht in der »Liturgie«. Welchen Stellenwert hat die Klage? Wo kommt die existentielle nackte Not vor?

Ich sage es mit Respekt für das, was Cláudio Carvalhaes sagt und tut. Aber ich kann nicht verhehlen, dass der Begriff der »Armen« Schwierigkeiten bereitet. Wer sind sie? Migrantinnen und Migranten? Hartz IV-Empfänger? Ausgesteuerte? Menschen mit einer Demenzerkrankung? Wer ist das Volk, das seinen Schmerz in die Feier hinein und die Utopien des Evangeliums in die Welt hinausträgt?

Es überrascht daher kaum, dass in der Liturgik mehr oder weniger befreiungstheologische Funkstille herrscht. Milieustudien sind in, Klassenkampf ist out. Was geht es uns, die sich am Sonntagmorgen versammeln, an? Die »Armen« haben eine andere Religion. Sie haben in unseren Kirchen schon lange keinen Platz und keine Sprache mehr. Also sind sie auch in der Theorie kein Thema – außer bei ein paar Inklusionsträumern.

4. Schlussgesang

Natürlich greift diese Analyse viel zu kurz. Aber sie mag ein paar Hinweise liefern, warum ich glaube, dass das Gespräch mit der »Teologia Litúrgica da Libertação« ziemlich kompliziert ist. Weil wir befangen und gefangen sind in strukturellen Tretmühlen, die uns den Zugang zur Befreiungstheologie erschweren. Auf dem Hintergrund unserer volks- und landeskirchlichen Geschichten präsentiert sich ein anderes Netz von Bruchlinien. Wir sollten das Gespräch nicht abbrechen. Aber die kulturellen und kontextuellen Differenzen können wir nicht überspringen. Andererseits soll das gemeinsame Anliegen nicht verschwiegen werden. Denn auch wir leiden am garstigen Graben zwischen Leben, Lehre und Feier. Es sind die Spaltphänomene der Säkularisierung, die Folgen der Exkarnation der Religion, die Symptome ihrer Spiritualisierung und Privatisierung, gegen die eine politische Theologie oder Öko-Theologie zwar anreden kann, aber letztlich nicht ankommt, wenn sie nicht mehr singen und beten will. Höchste Zeit für eine befreiungstheologische Liturgik.